

Rassegne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Quaderni grigionitaliani**

Band (Jahr): **18 (1948-1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rassegna retotedesca

Gion Plattner

GROSSE DATEN IN DER GESCHICHTE BÜNDENS

Der Schwabenkrieg 1499. Am 22. Mai dieses Jahres gedachte die Schweiz und vor allem das Bündner Volk dankbar und ohne grosse Feiern der Helden von Frastenz, Schwaderloo, Dornach und an der Calven. Vor rund 450 Jahren (22. Mai 1499) erfochten die Bündner unter der heldenhaften Führung Benedikt Fontanas an der Calven den entscheidenden Sieg über Maximilian von Oestreich.

Loskauf des Prättigaus von der österreichischen Fremdherrschaft. Im Jahre 1622 waren die Prättigauer nach der heldenhaften Verteidigung bei Aquasana wieder unter die österreichische Herrschaft zurückgefallen, unter der sie weitere 27 Jahre schmachteten. Dann kauften sie sich um eine grosse Geldsumme von der österreichischen Herrschaft los. Dieser Loskauf wurde von den Prättigauern mit einer schlichten, eindrucksvollen Feier in Jenaz in dankbarer Erinnerung an die grosse Opferbereitschaft der alten Talleute vor drei hundert Jahren gefeiert.

Das Eidgenössische Schützenfest in Chur (23. Juni-11. Juli 1949). Vor rund hundert Jahren beherbergte Chur die Schützen des Eidgenössischen Schützenfestes. Am 23. Juni dieses Jahres werden zum zweiten Mal in Bündens Geschichte die ersten Schüsse das zweite Schützenfest in Bündens Kapitale ankünden. Grosse, umsichtige Vorbereitungen sind schon monatelang im Gange, um diesem vaterländischen Anlass eine würdige Durchführung und einen gediegenen Rahmen zu sichern. Auf dem Rossboden steht ein nach den neuesten Forderungen erstelltes Schützenhaus. Die technischen Bedingungen für eine reibungslose Durchführung des Schiessens sind erfüllt. Eine neuangelegte Strasse ermöglicht eine gute Zufahrt zum Rossboden. Innerhalb der Stadt werden die Strassen erweitert und korrigiert. Überall wird gebaut und renoviert, um den Gästen die alte Römerstadt in sonntäglichem Kleide zu präsentieren. Die mächtige Markthalle ist zu einer imposanten, gediegenen Festhalle umgebaut worden, und in aller Stille entsteht auf der grossen Festbühne ein mächtiges Bild, vor dem Bünden den Miteidgenossen Aufführungen musikalischen und folkloristischen Charakters unseres Kantons bieten wird.

V O R T R A E G E

Historisch-antiquarische Gesellschaft: 29. März Die archäologischen Funde von 1948 in Graubünden, Kreisförster W. Burkart.

Die Stimme des Volkes, Arnold Büchli.

Naturforschende Gesellschaft Graubünden: 29. März, Schmarotzer in der Wildbienen- und Wespenwelt, Nat.rat Dr. A. Nadig.

Die Kristallklüfte und ihre Ausbeute in der Surselva, Pater Flurin Maissen, 16. März.

Bündner Volkshochschule: Zur Baugeschichte der Kathedrale von Chur, Lichtbildervortrag von Architekt W. Sulser, 1. April.

Rheinverband Bündner Ingenieur- und Architektenverein: Maschinelle Rohrreinigung, Ingenieur F. G. Rüfenacht, Zürich. 8. April. Lichtbilder.

Moderner Kraftleitungsbau, Oberingenieur R. Vögeli, Motor - Columbus, Baden. Lichtbilder. 25. März.

Aufgaben und Grenzen der statischen Versuchsforschung, Prof. Stüssi, Zürich.

Bündner Trachtenvereinigung: Heimatkultur, von der Bodenständigkeit im Bauen und Wohnen und in der Kleidung, Dr. Ernst Laur, Zürich. 13. März. Ilanz.

Theaterverein Chur: Goethefeier, Dr. Gian Caduff, Rezitation Elisabeth Barth. 24. März.

Aktuelle Fragen der schweiz. Zivilluftfahrt, G. von Meiss, Direktor der Swissair, Zürich. 18. März.

Delegiertenversammlung des Schweiz. Schützenvereins, Chur 24. April. Ansprache von Bundesrat Kobelt.

K U N S T

Chur, Kunsthaus: Legat Augusto Giacometti. Der am 9. Juni 1947 in Zürich verstorbene Kunstmaler Augusto Giacometti hat dem Bündner Kunstverein testamentarisch neun grössere Bilder übermacht. Seit dem Sommer 1948 befinden sich die Bilder in der ständigen Ausstellung der Villa Planta (Kunsthaus) in Chur, so dass sich Chur rühmen darf mehr Giacometti zu besitzen als irgend ein anderes Kunsthaus der Schweiz. Wir zählen die Bilder auf: Fantasie über eine Kartoffelblüte, Bison, Bar Olympia, Ausbruch des Aetna, Orangenmarkt in Marseille, Abschied der Maria vom elterlichen Haus, Goldfische, Heimkehr von der Abendandacht, Vorfrühling in Tinsgad.

Als Depositum befindet sich bis auf weiteres: Verkündigung der Hirten im Kunsthaus. Bisher beherbergte die Villa Planta nur kleinere Giacometti: Selbstbildnis, Anemonen, Erinnerung an italienische Primitive, Rosen, Araberin.

Auch die Büste Giacomettis von Hermann Hubacher steht als Geschenk im Bündnerischen Kunsthaus.

Jeder Kunstfreund muss sich glücklich schätzen, die herrlichen Farbensymphonien Augusto Giacomettis von nun an nach Belieben im Churer Kunsthaus studieren und bewundern zu dürfen.

Aus Churer Privatbesitz, Ausstellung vom 5. März bis 3. April. Es war wirklich eine sehr verdankenswerthes Unternehmen des Konservators Herr Dr. Christoffel die in Churer Privatbesitz befindlichen Bilder zu einer Ausstellung zusammen zu tun. Der Katalog verzeichnet 154 Nummern: Alte Meister, aus dem 19. Jahrhundert, Künstler der Gegenwart, Druckgraphik. Es ist tatsächlich erstaunlich wie viele schöne Gemälde in den Stuben und Salons unserer kleinen Stadt hängen, wobei zu bemerken ist, dass noch bedeutend mehr schöne Bilder aufgebracht werden hätten können.

Den 60. Geburtstag konnte kurz vor Ostern Carlo M. Cromer-Branger in Celerina begehen. Wie man weiss, widmet er sich mit Erfolg speziell der Ausführung künstlerischer Urkunden (Ehrenbürgerbriefe, Pergament-Adressen, Diplome, Familien-Chronica, Wappen, Ex Libris etc.). Selbst gekrönte Häupter (King Georg VI., Kronprinzessin Juliana, Princess Elizabeth) und der Papst besitzen Zeugnisse seines unermüdlichen Kunstschaffens.

GRAUBÜNDEN IN DER LITERATUR

Waldstatt Verlag. Das ewige Ja, F. W. Caviezel. In «Das ewige Ja» setzt sich Caviezel in freimütiger, ausserordentlich menschlicher Art mit dem Problem der Ehescheidung auseinander.

An Hand dreier Ehedramen wandelt er das Grundmotiv seines Romanes ab, wobei er immer wieder zum Schlusse kommt, dass die Ehescheidung eine verwerfliche Angelegenheit ist.

«Das ewige Ja» ist eine Fortsetzung des Aerzteromans «Frag nicht warum».

Rassegna ticinese

Luigi Caglio

IL TICINO CHE SCRIVE

UGO CANONICA, giovane scrittore rivelato dal dopoguerra, dà l'impressione di avere avuto di mira due obiettivi nell'ideare e scrivere il suo secondo libro, « La storia dei Filanda »: da una parte si direbbe che egli si sia proposto di mettere a fuoco con le risorse della narrativa il problema sociale costituito dall'impoverimento delle valli e dagli allettamenti dell'emigrazione ai quali raramente corrisponde una realtà di benessere economico, e dall'altra dà l'impressione di obbedire all'ambizione che anima ogni artista: porre in risalto in una pittura ambientale quelle costanti umane che dettano legge in tutti i climi. Al pari di altri giovani scrittori operanti oggi nel Ticino, egli tende ad un superamento del colore locale: nei suoi propositi la riproduzione di un mondo dai tratti familiari ai lettori di qui, anche se risponde ad un bisogno del cuore non è la meta principale della sua fatica. Il senso più riposto e più vero della favola, il « sugo della storia », come direbbe il Manzoni con la sua semplicità, deve secondo il Canonica suscitare echi di commozione e di adesione negli spiriti dei lettori anche se questi ultimi non si sentono uniti da particolari vincoli affettivi alla terra e alla società ritratte nel libro.

I Filanda sono una famiglia che vive in uno dei nostri villaggi e per la quale la miseria viene trasmessa di padre in figlio e « brucia nelle vene » di Beniamino, il capo della casata. Esacerbato dal disagio in cui la famiglia si dibatte, Beniamino chiede al vino l'alleviamento del cruccio che lo tormenta: trova invece nel bere un abbruttimento che lo inasprisce maggiormente, rendendo ancor più fastidiosa la sua presenza alla moglie Gisa e alle figlie Ofelia e Anastasia. La prospettiva di fare fortuna in America induce questo insoddisfatto a vendere parte delle terre rimaste alla famiglia per procurarsi l'occorrente al viaggio. Non più giovane, l'emigrato trova dapprima occupazione e lucro, poi è colto da malattia che fa di lui un invalido. Frattanto mentre le due ragazze si arrabattano col loro lavoro per salvare gli ultimi residui della fortuna dei Filanda, dalla Francia, dove si trovava da anni, torna il loro fratello Quinto, che era sempre stato un peso per la famiglia. Le accoglienze ostili delle sorelle obbligano il reduce a lasciare dopo la prima notte il tetto paterno. In paese egli trova appoggi e, sposata la ragazza che aveva compromesso prima di emigrare mette bottega di pittore-verniciatore, a Lugano, facendo fortuna. Nella casa dei Filanda, che l'autore ha presentato « in preda a tormentose voglie » si svolge un dramma che darà l'ultimo colpo alla salute della madre. Ofelia, la più giovane e più graziosa delle due sorelle, è fidanzata di Massimo, un giovane del paese che ha un discreto impiego e promette alla sposa se non l'agiatezza, un avvenire sicuro. E' laborioso e tutto premure per la fidanzata, Massimo, ma fra i due s'interpone con la sua femminilità torbida ed eccitante Anastasia, alla cui suggestione il giovane soggiace. La rivelazione della tresca e delle sue conseguenze precede di poche settimane la morte di Gisa, la quale avrà attorno a sé, mentre esala l'estremo sospiro, tutti i congiunti, tolto il marito che invano affretta il passo nella valle soleggiata diretto a casa.

Ugo Canonica ha delineato con disegno secco ed efficace la vicenda desolata e i personaggi principali: Beniamino, roso dal malcontento, la moglie addogliata e rassegnata dopo una sequela di delusioni, Anastasia, consapevole dei desideri che suscita la sua figura, Ofelia più gentile della sorella e dominata dalla volontà di costei,

Quinto, e attorno ad essi una zia, il curato, un'ostessa e tanti altri tipi schizzati alla lesta non senza notazioni aderenti. ,

Il libro conta circa duecento pagine ed è costituito da una successione di brevi capitoletti: oltre una cinquantina. L'autore ha una tecnica di narratore che preferisce all'agiato fluire della vicenda il frazionamento della materia; un procedimento del quale è agevole intuire il pericolo. In generale il dialogo richiama la parlata concreta, non contaminata da espressioni letterarie della nostra gente rudale; un'eccezione la fa Beniamino quando stravolto per l'ubriachezza rivolge queste parole ad un simulacro di San Sebastiano: « Anche tu mi guardi — anche tu hai uno sguardo " assente" ». La dissonanza fa più spicco giacchè poco prima con pennellata felice il santo è mostrato « col corpo malandato per le frecce ».

« La storia dei Filanda » è libro che tradisce una concezione amara della vita: queste pagine sono impregnate d'un pessimismo punto gratuito, in antitesi con l'aura di idillio inzuccherato di cui segnatamente taluni novellieri di oltr'alpe amano avvolgere cose e gente della terra ticinese. Questa « tranche de vie » paesana ci sembra cosa sentita, scaturita da un'osservazione penetrante e attesta nel suo autore doni che giustificano nel lettore l'aspettativa di altre e più compiute realizzazioni da parte del Canonica.

Questa volta fra i Ticinesi che scrivono ci piace segnalare non un uomo di lettere, ma uno studioso di cinematografia, ANTONIO CHIATTONE. Questi ha consegnato ad un libro edito dalla Casa Poligono di Milano: « Il film western », i frutti di una sua ricerca che durava da anni e che era guidata da competenza ed amore. Il film western (dei « cappelloni », come dice il gran pubblico) ha i suoi appassionati, anzi per la precisione i suoi tifosi, come ha i suoi denigratori, per non contare poi coloro che, imbevuti di una mentalità orgogliosamente intellettualistica, si limitano ad osservare in queste storie ispirate dalle contrade dell'Occidente americane la servile osservanza di norme diventate schemi invariabili. Per quel che riguarda la nostra esperienza di spettatori, ricordiamo che l'apparizione sugli schermi italiani — avvenuta intorno al 1915 e negli anni seguenti — dei primi film di questa categoria ci parve portare una ventata liberatrice. Troppo le Bertini, le Menichelli, le Hesperie ci avevano afflitto col loro gesticolare turgido, con le favole salottiere di cui erano eroine, perché non si dovesse salutare come un'innovazione provvida nella sua durezza l'irrompere sui teloni dei William Hart, dei Broncho Billy e di altri cavalieri di ventura delle selvagge regioni che videro l'epopea sanguinosa e limacciosa dei pionieri protesì alla colonizzazione di terre fino allora dominate dagli Indiani. Naturalmente al sollievo derivante dall'entrata in scena dei combattenti della buona causa, dei felloni, con le loro avventure vertiginosamente rapide, seguì in un secondo tempo un senso di stanchezza per l'immutabilità degli stampi dai quali uscivano questi prodotti cinematografici. Le dive fatalissime avevano tediato coi loro atteggiamenti enfatici, il film western ingenerò sazietà in non pochi per una tipizzazione grossolana, che non ammetteva la via di mezzo fra il paladino immacolato delle cause nobili e la canaglia integrale.

Ad ogni modo è certo che questi film che hanno affinità con la commedia dell'arte per via delle maschere che compaiono infallantemente in ognuno di essi, sono in non pochi casi ricchi di valori squisitamente cinematografici che invano si cercherebbero in altre opere per le quali si entusiasmano taluni critici avvicinatissimi alla settimana arte senza sapere tracciare un netto confine fra essa e la letteratura. Con questo non ci sentiamo di fare nostro l'amore di Chiattonne per il western e neppure accettiamo i criteri rigorosissimi ai quali egli subordina l'assegnazione o no di un film a questo genere. Ma il nostro è un dissenso che riguarda questo o quel particolare del libro che abbiamo sottomano. Nell'insieme questo studio incontra il nostro plauso, non solo per lo spirito cui è informato, ma anche per la copia di notizie inedite o note solo a pochi iniziati che esso fornisce. Antonio Chiattonne vuole

bene ai già citati William Hart e Broncho Billy, a Tim Holt, a Tom Mix, a George Montgomery e ad altri attori prodottisi in una lunga serie di « western », ma estende la sua affettuosa ammirazione ai paesaggi che incorniciano battaglie, inseguimenti e imboscate, ai « saloons » dove galantuomini e banditi intercalano parentesi di svago grossolano alle loro imprese, ai cavalli sui quali caracollano probi e malvagi, alle diligenze molte volte destinate a rovesciarsi in un burrone dopo una mischia durante la quale postiglione, uomo di scorta e passeggeri sono stati fatti fuori dai banditi. E' questa una posizione che impone rispetto anche ai dissenzienti e alla quale si deve se Antonio Chiattonne è riuscito a scovare particolari saporosi e a formulare osservazioni che fanno del suo libro un manuale indispensabile a chi voglia essere illuminato su una forma di cinematografia tipica sotto la cui insegna sono stati creati anche film di classe.

Prima di chiudere i nostri appunti sulle novità stampate nel Ticino, ci piace accennare all'uscita — per i tipi dell'Istituto Editoriale Ticinese — della terza edizione di « Presento il mio Ticino » di Giuseppe Zoppi. Le prime due edizioni erano uscite dagli stabilimenti Mondadori nel 1939 e nel 1941; nello stesso anno ne era apparsa una versione tedesca e l'anno successivo se n'era avuta una francese pubblicata a Neuchâtel, di cui due anni addietro uscì una seconda edizione. Sottolineiamo questi dati come indici dei suffragi raccolti dal libro sia in Italia, sia nella Svizzera Tedesca e Francese e come auspicio di successo per questa terza edizione.

RADIO, TEATRO, MUSICA

La settimana dedicata dalla Radio della Svizzera Italiana all'illustrazione dello SPIRITO DEL SETTECENTO incluse una serata goldoniana di carattere antologico: RENATO SIMONI, che del grande Veneziano è conoscitore amoroso e acuto, aveva scelto con discernimento di uomo di teatro e di artista le scene da fare interpretare e le fece precedere da commenti quanto mai appropriati e da una rievocazione della figura dell'immortale commediografo che ha rispecchiato insieme con la dottrina dello spirito e l'originalità del critico il gusto di un poeta. Una limpida introduzione di Lucio Ridenti aprì la trasmissione, durante la quale, sotto la regia di Romano Calò, attori ospiti (Gino e Gianni Cavalieri, Leonie Leon-Bert, Andreina Pagnani) unirono con esito encomiabile i loro sforzi a quelli di Marcello Giorda, Tino Erler, Raniero Gonella, Serafino Peytrignet, Ketty Fusco, Maria Rezzonico, Vittorio Ottino e Alberto Cannetta.

Il Ticino ha potuto associarsi alla celebrazione del secondo centenario della nascita di Vittorio Alfieri grazie ad una rappresentazione del « Filippo » data a Lugano dalla formazione del « Piccolo Teatro della Città di Milano ». Regista era Orazio Costa, il quale secondato efficacemente da G. Ratto e dalla costumista Ebe Colciaghi ha saputo attraverso quadri scenici di gusto inappuntabile fare rivivere la temperie di compostezza aulica, di sospetto, di insidia, di oppressione che grava sulla corte spagnuola. Energico e tormentato il ritratto di Filippo II disegnato da Gianni Santuccio il quale obbedendo evidentemente ad un ordine di regia ha forse accentuato più nel necessario le cesure intese a nascondere la cadenza degli endecasillabi alfieriani.

L'avvenimento preminente nella stagione musicale primaverile nel Ticino è stato anche quest'anno la Settimana di Ascona. Sette concerti hanno costituito questo festival nel corso del quale, per limitarci a qualche notizia, il complesso orchestrale di Radio Monte Ceneri ha offerto esecuzioni decorose sotto la direzione di Ernest Amsermet, di Leopoldo Casella, di Alceo Galliera. Ospiti illustri della Settimana sono stati fra altri Wilhelm Bakhaus e Alfred Cortot, oltre alla pianista Enrica Cavallo, che ha agito quale solista durante l'ultima manifestazione: il concerto sinfonico dato dall'Orchestra della Scala di Milano sotto la guida di Nino Sanzogno. Il programma ha fatto posto a composizioni classiche, romantiche e moderne: fra queste attesa e ascoltata con particolare interesse la Messa per coro misto solisti e quintetto doppio di strumenti a fiato di Strawinski, nella quale la voluta secchezza non va a scapito di un innegabile afflato di religiosità.

Rassegna grigionitaliana

AUTOSTRADA DEL SAN BERNARDINO

Si torna a discutere dell'autostrada attraverso le Alpi. Nell'aprile due consiglieri di Stato ginevrini conferirono, a Roma, col presidente della Repubblica Italiana, Einaudi, e col presidente del Consiglio dei ministri, de Gasperi, sul traforo del Monte Bianco. Passi si sono fatti anche a Parigi.

I circoli automobilistici svizzeri — portavoce la rivista « Autostrasse » — però avversano l'autostrada del Monte Bianco e propendono per un'autostrada del Gran San Bernardo. Quanto ad altri progetti, trovano: una strada del Giulia (grigione) sarebbe eccessivamente lunga; quella del San Gottardo con difficile accesso dal settentrione, non sicura dalle valanghe e, del resto v'è già la ferrovia che può... trasportare le automobili; quella del Sempione meno breve di quella del Monte Bianco e senza allacciamento con Ginevra.

Quanto all'autostrada del San Bernardino nessuno la vuole ricordata. Se ne lamenta, e ben a ragione, B. Mani, in un suo buon articolo nella « Neue Bündner Zeitung » del 12 IV 1949, in cui riassume i motivi che stanno a favore del San Bernardino: le buone strade d'accesso, la poca lunghezza della galleria (5 km) e a un'altitudine favorevole, la vastità delle terre a cui servirebbe, il suo lungo percorso su territorio svizzero tanto al di qua quanto al di là delle Alpi, la necessità di dare al Ticino una seconda strada, aperta tutto l'anno traffico, coll'Interno. E conclude: la Svizzera orientale e il Grigioni hanno sempre ancora in credito la ferrovia delle Alpi orientali. Non si costruiscono più ferrovie? Ci si dia l'autostrada. « Confidiamo in ciò che il Governo si prenda a cuore la cosa se non si vuol andarne a mani vuote, perché la Svizzera romanda farà tutto per avere la galleria autostradale ».

* * *

V'è stato un momento, un decennio fa, in cui il Grigioni, o almeno il Gran Consiglio, parve unanime nel chiedere l'autostrada del San Bernardino — lo fu, ad ogni modo, allora delle Rivendicazioni del Grigioni Italiano, 1939, e la Risoluzione granconsigliare del 26 maggio dice testualmente: la strada del S. Bernardino « è nell'interesse di tutto il Cantone e di portata federale. Si incarica il Consiglio di Stato di agire con fermezza e di propugnarla a Berna perché venga realizzata ». — Poi si ebbe lo sfaldamento: disinteressamento degli uni, opposizione degli altri, e a lottare per l'autostrada del San Bernardino si trovarono unicamente i sanbernardiniani da San Vittore a Tosanna e le terre sul percorso immediato al valico.

Una cosa è certa: o il Grigioni sa accordarsi ed agire e farà valere le sue ragioni e il suo diritto, o perdurerà nel dissidio e non avrà nulla, come già a suo tempo nella faccenda della ferrovia attraverso le Alpi orientali. A che giova avere un diritto quando non si riesce a intendersi per farlo valere? E il nostro

diritto dura ormai da quasi tre quarti di secolo. Si è fatto un po' ben vecchio, e sa di stantio. I tempi mutano: il diritto alla ferrovia è diventato il diritto all'autostrada delle Alpi, diventerà il diritto... all'aerovia sopra le Alpi. E sarà il diritto dell'illusione, o l'illusione di un diritto.

POSCHIAVINO PRESIDENTE DEL GRAN CONSIGLIO

All'inizio della sessione primaverile, il 16 maggio, il Gran Consiglio ha eletto a suo presidente il dott. **DARIO PLOZZA**, di Brusio.

L'elezione del dott. Plozza è il bell'atto di omaggio verso le Valli, ma anche l'atto che dimostra in quale pregio è tenuto, nell'ambiente parlamentare, il giovane avvocato poschiavino. Nato nel 1917, ha 32 anni ed è forse il presidente più giovane che noverino gli atti granconsigliari grigioni.

DUE LUTTI

Il 21 maggio è decesso a Roveredo di Mesolcina, suo villaggio natale, **ERCOLE ZENDRALLI**, all'età di 64 anni. Diplomatosi, men che ventense, alla Commerciale di Coira, dopo brevi anni di pratica nel commercio, entrò al servizio delle Dogane federali. Chiuse la sua carriera amministrativa quale direttore dell'Ufficio doganale svizzero a Luino (Italia). Ritiratosi a vita privata, dedicò le sue cure alla Segheria fu G. Schenardi e Co., a Roveredo, di cui era proprietario. Tenente colonnello delle truppe d'amministrazione, nei primi anni dell'ultima grande guerra fu commissario federale d'amministrazione nel Ticino.

Il 24 maggio è morto a Locarno il pittore **GASPARE SCALABRINI**, oriundo di Roveredo di Mesolcina, ma nato nel Ticino. Impiegato di commercio nell'America latina, si sentì portato alla pittura. Espose, con successo, a Buenos Aires. Tornato in patria anni or sono, si stabilì prima a Ascona, poi a Locarno. Due anni fa diede una mostra personale a Ascona. L'anno scorso il Governo ticinese fece acquisto di una delle due tele che aveva esposte alla Fiera di Lugano. — I valligiani ricorderanno il suo nome per qualche breve cenno sulla sua attività apparso nei nostri periodici, ed anche in Quaderni; i Moesani hanno avuto modo di vedere una diecina di tele sue alla Mostra dell'artigianato, organizzata nella Valle dalle Sezione moesana della PGI nel gennaio scorso.

CINQUANTESIMO DI SACERDOZIO

MONSIGNOR DON ULISSE TAMO', già vicedirettore del Seminario vescovile di Coira, prevosto della Diocesi di Coira, ha celebrato il 28 maggio il cinquantesimo di Sacerdozio. Ticinese d'origine, Monsignor Don Tamò è cittadino onorario di S. Vittore di Mesolcina, suo villaggio di nascita, e socio onorario della PGI, della quale fu a lungo vicepresidente.

CONVEGNO POSCHIAVINO

Anno per anno i poschiavini all'«estero» — nell'interno della Confederazione — si riuniscono a convegno. Accorrono sempre numerosi, i valligiani, dalle città, dai borghi e anche dalle campagne — chi ci dice quanti sono questi nostri

nel maggio scorso, anche si sono indotti ad una prima azione: hanno suggerito al comune di Poschiavo di darsi un piano regolatore delle costruzioni, già per evitare « emigranti » o « emigrati »? —, scambiano ricordi, fanno progetti, l'ultima volta, tare che un bel di accanto a qualche monumento d'arte, — quale la gentile Santa Maria dei pioppi, — non abbia a sorgere la casetta o magari... la rimessa che gli scemerebbe o anche negherebbe l'attrattiva. Guai se « al scarp » s'accompagna « el zocro », dicono in Mesolcina.

I poschiavini stanno con gli altri, ma fanno anche da sé. A Zurigo esiste una Società poschiavina, con oltre cento membri, che ad ogni carnevale ricorda nelle colonne del poschiavinissimo « Grigione Italiano » la sua magnifica e grassa cena sociale. Dev'essere l'unica organizzazione di grigionitaliani fuori Valle che non sia ancora inserita nella Pro Grigioni. Perché? Nel prossimo convegno non si potrebbe darsi anche un argomento di discussione: Noi e gli altri (grigionitaliani)?

« VITA POSCHIAVINA »

Ai trattenimenti serali durante il Tiro federale a Coira concorse anche il Grigioni Italiano con « Vita poschiavina, canti e costumanze grigionitaliane, in nove quadri ». Interprete e esecutrice la « Pro costume » di Poschiavo. Direttore, Oskar Eberle; direttore musicale, Remigio Nussio.